

# Gilbier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telephon 21. — An k ü n d i g u n g e n nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller

Nummer 22

Sonntag den 21. März 1920

2. [45.] Jahrgang

## Das Ziel der Preisentwicklung.

Mit jeder Erhöhung des Banknotenumlaufes steigen die Preise, wenn nicht im betreffenden Staate die Vermehrung der Zahlungsmittel mit dem steigenden Reichtum gleichen Schritt hält. Bei uns und in den meisten übrigen Staaten stagniert die Güterproduktion, so daß sie nicht einmal den eigenen Bedarf zum Verbrauch deckt; darum wird tatsächlich nichts erspart und es werden keine Werte zurückgelegt, welche eine höhere Banknotenmenge rechtfertigen würden. Es wirkt also bei uns die hohe Zahl der Banknoten fast hemmungslos auf die Steigerung der Preise. Wenn nun die Güterproduktion hinter dem Bedarf zurückbleibt, so tritt langsamer oder rascher eine Verarmung ein, die sich in den einzelnen Wirtschaften und bei den einzelnen Individuen fühlbar macht und schließlich unerträglich werden muß. Es wachsen bei teilweise gedecktem Bedarfe die Preise gewissermaßen in die Notenmenge hinein und überragen sie schließlich, weil die Note keinen absoluten Wert darstellt, sondern nur der Vermittlung zwischen Angebot und Ware dient, auch in einem solchen Staate, wo die Wirtschaft so zerrüttet ist wie bei uns.

Wir leben jetzt in einem Zeitpunkte stürmischer Preissteigerungen. Wir haben diesen Zeitpunkt schon lange vorausgesehen und auf die fortschreitende Verarmung des Landes hingewiesen, die immer mehr Einzeleristenzen auf die schiefe Bahn des wirtschaftlichen Niederganges zwingen wird, und wir haben schon vor vielen Monaten erklärt, daß dieser gefährlichen Entwicklung nur ein selbstloser und wirklich

energischer Politiker von entsprechender Sachkenntnis und Objektivität steuern kann. Es ist seitdem noch mehr als vorher in unserer Wirtschaft und mit unseren Banknoten gesündigt worden. Ob die mit unheimlicher Raschheit herannahende allgemeine Verelendung sich heute noch wirkungsvoll stauen läßt, ist fraglich geworden; doch sicher ist es, daß jetzt ein doppelt tüchtiger Mann nottut, um in unserem Staate Ordnung zu schaffen, um die vielen und immer zahlreicher werdenden unschuldigen Einzeleristenzen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruche zu bewahren.

Die Vorbedingung dazu ist die unverhüllte Erkenntnis des schrecklichen Zustandes, in dem wir uns befinden. Die Preise sind schon über die Leistungsfähigkeit der meisten Hauswirtschaften hinausgewachsen. Viele Existenzen, die nicht mehr den notwendigen Lebensbedarf bestreiten können, halten sich noch aufrecht, weil sie von alten Vorräten zehren oder sich ein höheres Einkommen erzwingen, wie dies z. B. bei Festbesoldeten der Fall ist. Wird dieser ohnehin schon unzulängliche Lebensstandard weiter herabgesetzt, so werden turbulente Erscheinungen auftreten, welche weitere Werte vernichten werden. Die fortwährende Erhöhung der Preise setzt schon heute die Arbeitgeber zum Teile außerstande, ihre Unternehmungen im notwendigen Umfange aufrecht zu erhalten; wenn die Preise die Tendenz nach oben beibehalten, so werden die bestehenden Unternehmungen sich zu Betriebsbeschränkungen entschließen müssen. Die naturgemäße Folge wird sich in der Entlassung von Arbeitern äußern, d. h. in einer plötzlichen Unterhaltungslosigkeit einer großen Anzahl von Einzeleristenzen.

Merkwürdig ist nun, daß diese Erscheinungen zuerst bei uns und in den ehemals zu Ungarn gehörigen Gebieten auftreten, während Serbien hiervon

entweder gar nicht oder erst viel später in Mitleidenhaft gezogen wird.

Das ist eine Wirkung der Umwechslung der Banknote im ungünstigen Verhältnis 1:4. Schon heute gibt uns die Tatsache zu denken, daß viele unserer Produkte von der hiesigen Bevölkerung nicht mehr gekauft werden, dafür aber umso intensiver von Staatsbürgern, welche aus den östlichen Reichsgebieten zu uns herüberkommen. Wenn da der Gesamtstaat nicht ausgleichend eingreifen wird, so werden wir hierzulande zum Teile viel später und viel arbeitsamer mit der Vautätigkeit beginnen können als die übrigen Gebiete des Reiches, in die so und so viele unserer Leute auf der Suche nach Arbeit und Verdienst abwandern werden.

Das sind wirkliche Kernfragen. Und es wird notwendig sein, daß rechtzeitig eine allgemeine Agitation um staatliche Hilfe für unsere Gebiete entfaltet wird. Wir sagen ausdrücklich rechtzeitig, weil die Verschärfung bei der Banknotenabstempelung sich in verhängnisvoller Weise gerächt haben. Wenn jene Männer, welche sich auf den Rückhalt in den breiten Massen der Bevölkerung stützen, nicht mit der ganzen Macht ihrer Person auf die Regierung wirken, so wird keine Kleinarbeit mehr helfen und die Abschöpfung unserer Gebiete wird auch den Verfall der übrigen Reichsteile nach sich ziehen.

Die Erhaltung der Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit unserer Gegenden ist daher eine Lebensfrage des Gesamtstaates und unsere Führer müssen sich in großzügiger Verfassung ihres Mandates für die Interessen der von ihnen vertretenen Bevölkerung einsetzen.

Zielbewusste Arbeit für das Volk ist, in einer simplen Form ausgedrückt, bloß ihre verfluchte Pflicht und Schuldbigkeit.

## Abbazianer Frühling.

Eine Rück Erinnerung.

Von Hansi Rubin, Bad Radlein bei Radkersburg.

Eine Gesehnis, das fünfzehn Jahre zurückliegt, ruft uns heute an wie ein Märchen oder eine Sage aus uralter Zeit. So auch meine Frühlingsreise an die damals noch österreichische heiterblaue Adria, die heute zum Zankapfel zwischen Jugoslawien und Italien geworden ist. Heute ist eine Fahrt nach Abbazia infolge der Absperrungsmaßregeln von Seiten der Italiener für den Ausländer fast unmöglich; damals vor fünfzehn Jahren aber trat um die Frühlingszeit stets Hochflut im Fremdenverkehr ein. Natürlich, denn da war die Pabststadt ein Vergnügen, das sogar den Vorzug besaß, nicht sonderlich zu sein!

Ich war zu jener besagten Zeit elf Jahre alt und erinnere mich recht gut, mit welcher hochgespannter Erwartung und kindlicher Neugier ich an der Seite meiner Mutter diese Reise nach dem Süden antrat. So ungefähr um die dritte Nachmittagsstunde fuhr wir von Marburg ab und die rauhe Luft der ersten Märztageliech uns dabei und am Bahnsteig noch fröstelnd zusammen schauen. Auch auf den Umkleestationen Steinbrück und St. Peter blies ein scharfer Wind; gleich nach der Ankunft spät abends in Matuglie aber verspürten wir schon den leisen, lindenden Hauch des Südens, der sich verstärkte, je näher wir dem Kurort zurosteten. Es gab damals noch keine Elektrische von Matuglie nach Abbazia und die milde Brise trug uns schmeichelnd den schweren betäubenden Duft blühenden Lorbeers zu,

gemischt mit dem der Tubarosen und Hyazinthen. Weit, weit draußen auf dem Meere aber blühten winzige Lichtlein geheimnisvoll auf; sie kamen von den Fischerbooten, sogenannten Schioglotten, die dort draußen vor Anker lagen. Am Tage besah ich sie mir in der Nähe mit ihren gelbfarbigen Segeln, die nicht selten mit roten Kreuzen als Schutzzeichen bemalt waren.

Nach einem von früher Erregung über all das Neue, noch nie Gesehene angenehm durchschauerten halbfesten Kinderschlaf erwachte ich frühmorgens, um die strahlende Helligkeit eines Frühlingsstages im Süden mit staunender, weitoffener Seele zu genießen und alle Sehenswürdigkeiten Abbazias in Augenschein zu nehmen, zu denen ich damals wohl in erster Linie die reichgefüllte, große Markthalle zählte. Aber auch ein heutiges Schieber- oder Schleichhändlerherz möchte gewiß vor Freude hüpfen, wenn es die hohen Berge von Orangen, Datteln, Feigen und getrockneten Malagatrauben — letztere schon damals zu 7 Kronen das Kilogramm — die dort aufgehäuft lagen, in erreichbarer Nähe wähte. Mir kam es wenigstens so vor, als weilte ich im Schlaraffenlande. Ein ganz eigener und hernach nie wieder einzufangender Duft ging von diesen Früchten aus und sog sich wieder angenehm in meine leise schnuppernde Nase ein. Das Beste aber war, daß ich nie mit leeren Händen die Einkaufshalle verließ. Es war ja alles so billig, bis auf die Malagatrauben, die mir eine besondere Kostbarkeit zu sein dachten, nach der ich zuweilen recht begehrliche Blicke warf. Schließlich bekam ich auch sie. Ach, damals liefen in allen Straßen Abbazias noch satte, glückliche Kinder herum!

Eine Fröhlichkeit herrschte auf allen Plätzen, der Fasching dauerte bis in den März hinein und knapp vor seinem Ende fand noch ein Blumenkors mit anschließender Konfetti- und Koriandolischlacht statt. Herrlich war die Auffahrt der vielen prächtig geschmückten Wagen und an allen Straßenecken, in den Hotelgärten, auf Balkonen usw. staute sich eine lachende, schaulustige Menge. Der Karneval wurde zu jener Zeit in Abbazia noch nach echt römischer Sitte so glanzvoll gefeiert, wie er heute selbst in Rom nicht mehr begangen wird. Überall duftete es nach Veilchen und die Reichsstraße, durch die der Korsowogte, war dicht besät mit zertretenen Blumen, bunten Papierschlängen, Papierkonfetti und den harten Glipsklägeln des Koriandols, gegen dessen Hagel sich alles mit vorgehaltenen Fächern aus geflochtenem Bambusrohr schützte, die an den Straßenecken von Händlern feilgeboten wurden. Dazu ein wolkenloser, ewigblauer Himmel, dessen Sonne lachend auf die tanzenden und lastagnettenklappernden, rotbe-frachten Neapolitaner, die zwischendurch die Menge in den Hotelgärten amüsierten, herabsah.

Nach diesen bunten Eindrücken folgten für mich Ausflüge zur See auf dem Dampfschiff, wobei mir die Fahrt nach Trieste, diesem heute so vielumstrittenen Hafen, die liebste war. Kaum hatte das Schiff die Anker ausgeworfen, kamen schon italienische Südbüchsenhändler am Molo entlang gelaufen und boten mit lauten Zurufen ihre „Pignoli“ und „Mandoli“ an; letztere karamellenzuckerüberzogen in rosa Papierbüten, nach denen ich jedesmal verliebt ausspähte. Kaum fassen konnte meine Kinderhand den Schatz in der Rosabüte,

## Ein Wort an die slowenische Sozialdemokratie.

Nach dem sozialdemokratischen Programme gibt es keine bevorrechteten und keine entrechteten Völker und innerhalb des Staates sollen grundsätzlich alle Staatsbürger die gleichen Rechte und Pflichten haben. Bekanntlich treten die sozialdemokratischen Führer auch überall für die Versöhnung der Völker ein und mißbilligen alles, was nach einseitigem nationalen Chauvinismus aussieht. Auch die slowenische Sozialdemokratie bekennt sich in der Theorie zu diesen Ansichten, in der Praxis hat sie jedoch wenig getan, um ihnen Geltung zu verschaffen. Es ist den Slowenischen Sozialdemokraten nicht unbekannt, wie wenig Rechte den deutschen Staatsbürgern Sloweniens geblieben sind. Man hat ihnen ihre vorzüglich eingerichteten Schulen weggenommen, die Vereine geschlossen und deren Vermögen verschleppt oder zweckwidrig verwendet, man hat alle deutschen Beamten, unter diesen auch solche, die in Slowenien von Haus aus heimatberechtigt waren, entlassen und beschränkt den Deutschen das Recht, sich ihrer Muttersprache im öffentlichen Leben und bei den Behörden zu bedienen. Man will ihnen nach demokratischem Rezept sogar das Koalitionsrecht nehmen und sie in ihnen politisch fernstehende Parteien hineinpressen. Diese Einschränkungen der natürlichen Rechte, die den sozialdemokratischen Anschauungen schurstracks zuwiderlaufen, sind den Führern der slowenischen Sozialdemokratie bekannt. Trotzdem haben sie nichts unternommen, um diese Härten zu beseitigen. Und doch hätten sie dazu reichlich Gelegenheit gehabt, denn sie waren im Ministerium Davidović durch mehrere Minister vertreten und hatten somit die Macht, wenigstens einen Teil das den Deutschen in Slowenien zugefügten Unrechtes gutzumachen. Wir stellen dies fest, weil von Seite der Sozialdemokratie oft die Versicherung zu hören ist, daß die Deutschen in ihrem Lager Gerechtigkeit erwarten dürfen. Mit dieser Versicherung allein ist uns wenig gedient, denn ähnliche Äußerungen vernimmt man mitunter auch von den anderen slowenischen Parteien. Wenn wir den schönen Worten vertrauen sollen, müssen wir auch den ehrlichen Willen sehen, uns jene bescheidenen Rechte zu sichern, auf die wir als nationale Minderheit Anspruch zu haben glauben.

## Aus der Nationalvertretung.

Der Präsident Dr. Draža Pavlović eröffnete am 18. März die 77. Sitzung der Nationalvertretung. Bei Verlesung des Protokollens der letzten

der ganze — 20 Heller kostete. — Ja, vor fünfzehn Jahren, da gab's noch ein Kinderparadies auf Erden!

Von Fiume aus unternahmen wir eine Wallfahrt nach Terzatto, hernach stürmten wir die Kaufäden nach den süßen „Biscottini“ und um 4 Uhr nachmittags fuhrten wir mit dem schönen, weißen Dampfschiff wieder zurück nach Abbazia, zurück zu den bläulichen Vorberghainen, den stolzen Palmengruppen, seltenen Blüten und Blumen, aus denen die kühlen weißen Marmorbänke hervorleuchteten. Hier mag so mancher bienenfleißige deutsche Kaufmann das „dolce far niente“ kennen gelernt haben, das Träumen in den Tag hinein mit im Schoß gefalteten Händen.

Heute sind die frohen Feste verrauscht, das Lachen verhallt. Kein Ton von ehemals klingt mehr in unsere Lüge der Not und bitteren Bedrängnis. Die Erinnerung allein ist uns geblieben; das „dolce far niente“ ist für uns endgültig vorbei. Abbazia ist heute — wie mir Bekannte verschern — ein toter Ort. Viele schöne Willen haben durch die militärische Einquartierung stark gelitten. Alles ist vernachlässigt, die herrlichen Plätze und Anlagen veröden. Nur der Himmel blaut wie ebendem über dem verlassenem, kleinen Paradies und das Meer rauscht, die Wellen klatschen ans Ufer, das Lieb aber, das sie lässeln, klingt wie ein Schwanenlied! —

Sitzung kam es zu einem gewaltigen Lärm, weil in der Verhandlungsschrift fünf Abgeordnete eingetragen waren, deren Mandate noch nicht beglaubigt sind. Der Abgeordnete Dr. Lukinić warf dem Präsidenten vor, daß er die Geschäfts- und Tagesordnung verlege. Im übrigen habe es den Anschein, als ob der Ministerpräsident und nicht der Präsident der Nationalvertretung die Sitzungen leite; das dürfe das Parlament auf keinen Fall zulassen. Unter ungeheurer Aufregung machte sodann der Minister Kovacević folgende Ausführungen: Als wir nach Belgrad kamen, war es unsere Aufgabe, den freien Staat der Serben, Kroaten und Slowenen zu begründen. Wir mußten aber erleben, daß unsere Arbeit von jenen Leuten gestört wurde, welche die Beschützer der Königin Draga waren und im Dienste Tišas standen, im Dienste Budapests und Wiens. Die Aufregung des Abgeordneten Dr. Lukinić wegen der Geschäftsordnung sei nicht berechtigt, denn dieser selbst habe als Präsident des kroatischen Landtages einem Abgeordneten das Wort entzogen und ihm am Sprechen verhindert. In einer Zeit, wo unser jugoslawischer Ausschuss in Wien die Deklaration abgegeben hat, in der die Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen in einen einheitlichen Staat gefordert wurde, haben die Leute um Lukinić Tiša gebeten, noch weiterhin unter der Krone des heiligen Stephan bleiben zu dürfen. Infolge des Geschreis, der Beschimpfung und des Widerspruchs, der sich nach diesen Worten im Parlamente erhob, mußte der Präsident die Sitzung um halb 1 Uhr nachmittags unterbrechen. Nach Wiederöffnung der Sitzung um 4 Uhr nachmittags erhielt das Wort der Abgeordnete Buc als Vertreter des okkupierten Gebietes. Er bedauerte, daß die Regierung nicht energisch genug gegen die Gewalttätigkeit protestiert habe, die unsere Freunde und Feinde über uns verhängen wollen, und stellte die Forderung nach Bildung einer Konzentrationsregierung, welche unsere Interessen gegenüber dem Auslande mit Latkraft vertreten könnte. Bezüglich der Valutafrage erklärte er, daß dies keine politische, sondern eine wirtschaftliche Angelegenheit sei. Der Redner griff im weiteren Verlaufe seiner Erörterungen den Minister Roškar an und erregte dadurch eine lebhafteste Kontroverse mit den slowenischen Abgeordneten des jugoslawischen Klubs. Der Minister Dr. Janković gab darauf ein ausführliches Exposé. Der Ministerpräsident Protić erklärte, er erachte die Aktion des Dr. Smolada, der sich um die Bildung einer Konzentrationsregierung bemühe, für sehr ersprießlich für den Staat und er und seine Genossen würden diesen Bemühungen keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Bei der darauf folgenden Abstimmung über die Regierungserklärung zeigte es sich, daß nicht die genügende Anzahl von Abgeordneten anwesend war. Infolgedessen schloß der Präsident die Sitzung um 10 Uhr abends.

Die 78. Sitzung der Nationalvertretung am 17. März war von kurzer Dauer. Der Präsident Dr. Pavlović erklärte, daß die Beratungen unterbrochen und erst am 24. März wieder aufgenommen würden. Die Zwischenzeit soll für die Bildung einer neuen Regierung ausgenützt werden.

## Zur Revision des Friedens von Saint-Germain.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Die Meldung, daß die Kommission für auswärtige Angelegenheiten im englischen Unterhause sich für die sofortige Revision des Friedens von Saint-Germain ausgesprochen habe, beschäftigt die hiesigen politischen Kreise umso angelegentlicher, als dadurch auch die letzte Orientierung der auswärtigen Politik Dr. Renner als ein schwerer Irrtum erwiesen wird.

Bekanntlich hatte der Staatskanzler bei der Bildung seines dritten Kabinettes sich mit aller Entschiedenheit für die westliche Einstellung der deutsch-österreichischen Politik ausgesprochen und dann nach seiner Rückkehr aus Paris Vereinbarungen mit der tschechoslowakischen Regierung getroffen, durch die die praktischen Folgen aus dieser westlichen, oder genauer gesagt, französischen Orientierung gezogen werden sollten. In diesen Vereinbarungen verpflichtete sich Dr. Renner, die Grundlagen des Friedensvertrages von Saint-Germain „aufrecht zu erhalten und zu

vertiefen“ und später nahm er bei der Erörterung der ungarischen Frage Veranlassung, den Vertrag von Saint-Germain als die „eiserne“ Grundlage der deutsch-österreichischen Politik zu bezeichnen. Sollte sich die erwähnte Londoner Meldung bestätigen, dann wäre die auswärtige Politik Dr. Renners in der grausamsten Weise dementiert und auch die Grundlagen verschwunden, auf der er seine Abmachungen mit den tschechischen Ministern getroffen hat. Unter dem Eindrucke der Londoner Meldung festigt sich zunächst die Auffassung, daß Dr. Renner durch seine westliche Orientierung wesentlich dazu beigetragen habe, daß im Westen die Erkenntnis von der Undurchführbarkeit des Deutsch-österreich aufgelegten Friedensvertrages erst jetzt aufzudämmern beginnt. Daß damit die Abberufung des bisherigen französischen Gesandten Allizé und seine Versetzung nach Bern im Zusammenhange stehe, wird zwar behauptet, ist aber fraglich, da noch kein Anzeichen dafür zu bemerken ist, daß die französische Regierungspolitik zu derselben Erkenntnis gelangt sei, wie der Ausschuss des englischen Unterhauses. Im Gegenteile glaubt man, daß dem Artikel der Times über eine militärpolitische Konvention zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien zum Zwecke der Eintreibung Ungarns und Deutsch-österreichs und zur Sicherung der Annektionen der vorerwähnten Länder französisch-tschechische Informationen zugrunde liegen, deren Zweck es sei, die der Revision des Vertrages von Saint-Germain günstige Stimmung in England zu paralytisieren.

In parlamentarischen Kreisen hält man es deshalb für unerlässlich, daß die Regierung zu dem Stimmungsumschwunge, der sich in einem Teile des Lageris der Ententemächte hinsichtlich des Vertrages von Saint-Germain vollzieht, Stellung nehme, als ebenso unerlässlich gilt es aber auch, daß die Regierung sich dabei von den Prager Abmachungen befreie, da es doch nicht Sache Deutsch-österreichs sein könne, die vernichteten Bestimmungen eines Vertrages aufrechtzuerhalten und zu vertiefen, dessen Revisionsbedürftigkeit nunmehr selbst in maßgebenden englischen Kreisen anerkannt werde.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Die Mission des Dr. Smolada.

Der Abgeordnete Smolada bemüht sich, die Regierungs- und Oppositionsparteien für die Umbildung des Kabinettes zu gewinnen, in welchem beide Gruppen vertreten sein sollen. Die Regierungsparteien sind diesem Plane nicht abgeneigt und würden unter gewissen Bedingungen der Schaffung einer Konzentrationsregierung keine Schwierigkeiten bereiten.

#### Verhandlungen mit den Demokraten.

Die Demokratische Vereinigung stellte für ihre Teilnahme an einer Koalitionsregierung folgende Forderungen auf: Das Ministerpräsidium sowie das Ministerium für innere Angelegenheiten und das Kriegs- und Handelsministerium sollen von neutralen Personen besetzt werden; die Oppositions- und die Regierungsparteien sollen je acht Ministerstühle erhalten; die Nationalversammlung soll bloß die Wahlordnung, die Budgetwölstel und die Pariser Friedensverträge erledigen, nach Annahme der Wahlordnung soll binnen zwei Monaten der Wahltag festgesetzt und binnen weiteren drei Monaten, d. i. Ende September die Wahl vorgenommen werden; die bisher schriftlichen Verhandlungen sollen mündlich fortgesetzt werden.

#### Aufkauf von Silbergeld.

In Belgrad ist eine Gesellschaft von Wiener Juden eingetroffen, welche in den Wechseln das Silbergeld zu ungeheuren Preisen aufzukaufen hat.

### Ausland.

#### Abänderung des Friedensvertrages von St. Germain.

Da die Entente infolge des Tiefstandes der deutsch-österreichischen Währung und der Zurück-

haltung Amerikas nicht in der Lage ist, den Wiederaufbau Deutschösterreichs zu sichern, so soll der Friedensvertrag von St. Germain auf einer Tagung aller Nachfolgerstaaten Oesterreich-Ungarns einer gründlichen Prüfung unterzogen werden.

**Die Auslegung des Vertrages von Versailles.**

Der Schiedsgerichtshof, dem die Auslegung der nach Ansicht Frankreichs oder Deutschlands strittigen Punkte des Friedensvertrages von Versailles obliegt, hat sich konstituiert. Als neutrale Richter nehmen an den Verhandlungen teil ein Schweizer, ein Holländer, ein Schwede und ein Spanier.

**Wirris in Deutschland.**

Die alte sozialistische Regierung, die ihren Sitz in Stuttgart aufgeschlagen hat, versucht mit Hilfe der süddeutschen Republik der Berliner Bewegung Herr zu werden. Generalfeldmarschall Hindenburg hat beiden Regierungen seine Vermittlungsdienste angeboten. In mehreren Städten ist es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Wirris in Deutschland wächst und der Kommunismus erhebt drohend sein Haupt.

**Die tschechische Diplomatie.**

Die Moravskoslezka Revue schreibt: Es ist vielleicht noch keinem Staate etwas ähnliches widerfahren wie uns, daß nämlich der amerikanische Gesandte seiner Regierung nach Washington drahete, man möge ihm keine ernsten Weisungen erteilen, da man mit dem tschechoslowakischen Ministerium des Aeußern gar nicht ernstlich verhandeln könne. Amerika hat den Gesandten nicht anerkannt, den wir ursprünglich einannt hatten, ein anderer ist bereits ernannt, sitzt aber in Prag. Das ist unsere Vertretung bei einer ernst zu nehmenden Macht. Neben Amerika steht England. Dieses sandte unserer Regierung eine solche Weisung über die Ernennung der diplomatischen Vertretung, daß daraus jeder heraus lesen kann, man hält uns noch für ganz grüne Diplomaten. Wegen der Eignung der Persönlichkeit zerstückelt sich auch die Ernennung des Gesandten von Paris. Von unserer ursprünglichen Vertretung in Rom ist es besser zu schweigen und auch in Belgien blicken sie auf unsere Vertretung sehr — sagen wir — entgegenkommend. Bukarest — siehe Rom in östlicher Auflage. Von Polen nicht zu sprechen. Das ist unsere diplomatische Vertretung im wahren Sinne des Wortes.

**Der neue ungarische Ministerpräsident.**

Der neue ungarische Ministerpräsident, Abgeordneter Alexander Simonyi-Semadam, ist von Beruf Rechtsanwalt und gehörte bereits dem alten ungarischen Reichstoge als Mitglied der katholischen Volkspartei an. Simonyi, der damals schon häufig als geschätzter Berichterstatter, hauptsächlich über volkswirtschaftliche Fragen, im ungarischen Abgeordnetenhaus fungierte, gilt als besonnener, nüchternen Politiker. Er ist einer der Führer der Christlichnationalen Partei und zählt zu ihrer Linken, während die Rechte von den bisherigen Ministern Friedrich und Haller geführt wird. Durch die Ernennung Simonyis zum Ministerpräsidenten erscheint also die ungarische Kabinettsbildung zugunsten der gemäßigten Richtung in der Christlichnationalen Partei vollzogen.

**Königreich Syrien.**

Ein arabischer Kongreß in Damaskus hat die Unabhängigkeit Syriens ausgerufen und Emir Faisal zum König von Syrien gekrönt. Das neue Königreich soll Syrien, Palästina, Libanon und Nordmesopotamien einschließen.

**Aus Stadt und Land.**

In der letzten Beiratsitzung wurde der Vorwurf erhoben, die schlechte Finanzlage der Gemeinde sei ein Erbübel der früheren deutschen Gemeindeverwaltung, welche drei Millionen Kriegsanleihe gezeichnet habe. Dieser Vorwurf muß aus zwei Gründen unrichtig erscheinen. Denn erstens ist die meiste Kriegsanleihe mit Belehnung gezeichnet worden; wenn nun zwar auch keine Zinsen für Kriegsanleihe einfließen, so werden doch auch keine Belehnungszinsen gezahlt. Es kommen also nur die Zinsen in Frage, welche auf die effektiv eingezahlten rund 20% gerechnet werden müssen, also auf 20% von 3 Millionen, das sind 6% von 600.000 Kronen pro Jahr, daher 36.000 Kronen. Für das Jahr 1918 kommt diese Summe natürlich auch noch nicht ganz in Abzug, weil bis Anfang November der Zinsendienst des alten Staates aufrecht erhalten wurde und somit an Zinsenausfall höchstens im Betrag von

6000 K eingestellt werden dürfte, ein zu kleiner Betrag bei einem Millionenbudget, um damit irgend ein Aufsehen zu machen. Die Frage aber, ob Gemeinden auch bei Kriegsanleihen einen Kapitalabzug kalkulieren sollen, ist doch unbedingt zu verneinen, weil der neue Staat diese Beträge in irgend einer Form sicher übernehmen wird. Wenn also aus diesem Titel ungefähr 300.000 Kronen in Abzug gebracht sind, so ist das eine einseitig gegen die mißliebigen Vorgänger gerichtete Handlung; die Einseitigkeit ist umso augenfälliger, als eine Verteilung dieses vermeintlichen Verlustes auf mehrere Jahre nicht einmal erwogen wurde, obwohl dieser Vorgang sich von selbst aufdrängt, sofern man schon nicht einsehen will, daß man von diesem Kapitalteil absolut nichts abschreiben darf. Denn es heißt die Interessen der Gemeindeglieder schlecht betreiben, wenn man die Kriegsanleihe aus Gemeindegeldern deckt; die natürliche Folge ist dann die, daß die Staatsbehörden begreiflicherweise sagen werden: Hier bei euch ist keine Anleihe mehr zu übernehmen, das haben die Bürger schon selbst aus ihren eigenen Taschen geordnet. Das ist ein recht teures politisches Agitationsmittel, dessen Kosten allen Gemeindegliedern unnötiger Weise da aufgebürdet werden. Die Anleihe gegen die frühere deutsche Gemeindeverwaltung ist aber zweitens auch deswegen sachlich nicht begründet, weil die Kriegsanleihepost in sämtlichen Gemeinden des alten Oesterreich-Ungarn wiederkehrt. Logischer Weise müßte also eigentlich auch gegen die schon früher slowenisch geleiteten Gemeinden wie z. B. Laibach der Bannstrahl geschleudert werden. Und es wäre schließlich gerade so gerecht wie interessant, wenn die Bilanzierungsmethoden dieser Gemeinden auch bei uns bekannt würden und Anwendung fänden. — In der Beiratsitzung wurde ferner beschlossen, wegen des Verkaufes von Grundstücken auf dem Unterlohnhoje in Verhandlungen einzutreten, ohne daß gleichzeitig die Verkaufsbedingungen bekannt gegeben worden wären. Diese in Aussicht genommenen Grundstücke sind aber zum Verkauf an Private am wenigsten geeignet, weil die Fläche, auf der früher die Militärbaracken standen, der natürliche Platz für den zweiten hiesigen Bahnhof ist. Wenn man also schon an Entäußerung von Vermögensteilen denkt, so kämen unter diesem Gesichtspunkte höchstens die Grundstücke in Frage, auf denen sich heute die Bannschule befindet. Nicht unwichtig erscheinen in dieser Hinsicht auch hygienische Erwägungen. Wir haben in unserer Stadt durch eine glückliche Fügung die meisten qualmenden und lärmenden Industrien hinter der Windrichtung, also im Osten. Wenn nun die Industrie weiter hereingezogen werden würde, so würde das moderne Prinzip, das in Deutschland bei Neuanlagen musterhaft durchgeführt wird, einigermaßen verletzt. Doch das ist nicht ausschlaggebend. Wir betonen aber bei dieser Gelegenheit neuerdings, daß es nach unserer Meinung richtig wäre, wenn die Gemeinde die Gründung neuer Industrie anregen und fördern würde.

**Konzert Eisl Matti.** Ein vollbesetzter, beifallsfroher Saal war der Dank für die Opferfreude, mit der sich Fräulein Matti schon oft in den Dienst gemeinnütziger Veranstaltungen gestellt hat. Alle kamen, um der jungen, stets hilfsbereiten Künstlerin zu danken, wurden von ihr aber zu neuem Danke verpflichtet. Der Musikfreund lebt hier ja ein entbehrungsreiches Dasein. Künstlerisch hochstehende Veranstaltungen sind bei uns eine Seltenheit geworden und mit Behmut erinnern wir uns der Jahre 1916—1918, da fast allwöchentlich Künstler vom Range eines Burmeister, einer Francillo Kaufmann, eines Fischer-Rieman, Heim, Blümel u. a. m. bei uns eintraten und uns die Labial echter edler Begeisterung spendeten. Man ist's in dieser Region künstlerischen Erlebens hierzulande grabesstill geworden. Umso wärmeren Dank verdienen unsere paar heimischen Kunstkräfte, wenn sie uns ab und zu gute Musik vorspielen. In diesem Sinne eben hat uns Fräulein Matti neuerlich zu Dank verpflichtet. Griegs grandiose Violinsonate in G-Moll fand durch Fräulein Matti und Herrn Dr. Fritz Zangger (am Klavier) eine durchaus würdige Wiedergabe. Ganz besonders liegt Fräulein Matti der mittlere Satz mit seiner wundervollen Kantilene, die der Künstlerin so recht die Möglichkeit bot, ihre starke Seite, d. i. eine schöne, echt violinmäßige Tonentwicklung glänzen zu lassen. Aber auch die beiden Eckstücke mit ihren wichtigen Themen und verzwickten Rhythmen fanden in Fräulein Matti und Herrn Dr. Fritz Zangger ihre Meister. Eine ungewöhnliche Anordnung führte uns vom modernen nordischen Meister weit zurück in die mehr als hundertjährigen und doch noch immer paradiesisch

blühenden Gesilde Mozarts und Händels. Fräulein Matti, Herr Dr. Fritz Zangger und Herr Oskar Wagner (Cello) spielten Mozarts Trio op. 15 B-Dur sauber und seelenvoll, wie es der göttlich Wolfgang Amadeus eben verlangt. Der erste und dritte Satz gehören nicht eben zu den bedeutendsten Eingebungen Mozarts, wenn auch ihre kristallklare, lieblich dahin fließende Melodik jedes unverdorrene Herz erquickend muß. Umso herrlicher ist der mittlere Larghetto Satz in G-Dur mit seinen edel geschwungenen unsagbar süßen zwei Themen. Schon allein um dieses Satzes willen verdient dieses Werk immer wieder hervorgeholt zu werden. Fräulein Matti hat sich mit ihren beiden Partnern so gut zusammengespielt, daß wir wohl hoffen dürfen, demnächst wieder ein oder das andere Trio z. B. von Beethoven zu hören. Bei Händels Arioso in G-Moll gefellte sich zu Violine, Klavier (eigentlich Harfe) und Cello noch ein Harmonium (Herr Interberger) und ein Kontrabaß (Herr Hauswirt). Das majestätische Stück, ein echter Händel, wurde unter Führung der Violine edel und kraftvoll wiedergegeben. Den zweiten Teil des Konzertes bildeten nach Burmesterschem Vorbilde kleine wertvolle Stücke. Fräulein Matti spielte die Sachen entzückend und mußte fast jedes Stück wiederholen. Den tiefsten Eindruck machte das liebe Wiegenlied, eine Jugendarbeit unseres großen Landsmannes Hugo Wolf (bekanntlich ein geborener Windischgrazer), während den größten „Effekt“, Oskar Niedings „Teufelswäler“ mit seinen halbscherischen technischen Feinheiten erzielte. Mit dem Vortrage dieses Stückes wollte Fräulein Matti wohl auch das Andenken ihres ausgezeichneten Lehrers ehren. Die Zuhörerschaft war den ganzen Abend über in bester Stimmung, und zeichnete Fräulein Matti durch reichem Beifall und hübsche Blumen Spenden aus. Nach dem Konzerte entwickelte sich ein gemüthlicher Teil, zu welchem das Musikvereinsorchester unter Leitung des Herrn Dr. Fritz Zangger sehr fest aufspielte. Eine zugunsten der heimischen Invaliden eingeleitete Sammlung ergab einen Betrag von über 400 K. So ist dem Abend in jeder Hinsicht aufs Beste gelungen. Allen Beteiligten, insbesondere Fräulein Matti, unseren Glückwunsch und Dank!

**Jagaball.** Der Ellier Männergesangverein spricht auf diesem Wege allen jenen, die das schöne Wohltätigkeitsfest, sei es durch Spenden, sei es durch tatkräftige Mitarbeit gefördert haben, seinen heißen Dank aus. Den wackeren Damen und Herren, die sich für diese gute Sache geopfert haben, ist es zu verdanken, daß ein Betrag von 7100 Kronen an die Stadtarmen und die Invaliden des früheren 37. Inf.-Reg. abgeführt werden konnte. Außerdem wurden 300 Kronen für die hiesige Mittelschülerorganisation zur Anschaffung von Büchern bestimmt. Schließlich sei mitgeteilt, daß am 27. März um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Hotels Union eine interne Nachfeier für sämtliche Damen und Herren, welche beim Jagaball mitgearbeitet haben, stattfindet.

**Abschiedsabend.** In Kürze verläßt der Vikar der hiesigen evangelischen Gemeinde Herr Ludwig Lohmann nach zwölfjähriger Wirksamkeit unsere Stadt, um eine Pfarrstelle in Slowenien anzutreten. Aus diesem Anlasse veranstalteten seine Freunde Samstag, den 20. d. M., im Sonderzimmer des Hotels Post eine Abschiedsfeier, zu der alle eingeladen sind, die auf anderem Wege nicht mehr verständigt werden konnten. Sonntag, den 21. d. M., hat Herr Vikar Lohmann in der Christuskirche einen Abschiedsgottesdienst.

**Vom Schicksal heimgesucht,** unter dieser Marke spendeten für die arme Frau in der Umgebung Ell: Bruder Farmer 40 K, Frau M. N. 20 K, Frau Ria 10 K, Frau Olana und Frau Sager zusammen 8 K, insgesamt bisher 78 K.

**Verloren:** ein Kragen aus Fuchspelz; ferner ein goldenes Armband.

**Die Telegrammgebühren,** die bei Eisenbahnämtern in Slowenien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina aufgegeben werden, belaufen sich von nun an bei gewöhnlichen Telegrammen auf 48 Heller, bei dringenden Telegrammen auf 1 Krone 44 Heller für das Wort. Die Mindestgebühr beträgt im eriteren Falle 4 Kronen 80 Heller, im letzteren Falle 14 Kronen 40 Heller.

**Ausschließlich slowenische Schulnachrichten** sind zufolge einer kürzlich erfolgten Verordnung nunmehr auch für die deutschen Volksschulen im Gottscheer Gebiete vorgeschrieben. Diese Verfügung schreibt der Bezirksdeutsche Volksschulrath, erichert das nötige Einverständnis zwischen Mutterprache.

**Die Kommunisten und die geistigen Arbeiter.** In der neuen Zeitschrift der kommunistischen Internationale für die Länder Südeuropas wurden die Verwaltungsbeamten, Offiziere, Lehrer, Rechtsanwälte, Richter und besonders die Journalisten als „Parasiten des Kapitalismus“ bezeichnet. Von der Stellung der Privatbeamten in der Produktion wird das Wesen aller vorwiegend geistigen Berufe als „reaktionär“ hingestellt. Bei dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft sollen sie deshalb ausgeschaltet werden; so heißt es in dem Blatte: Ist es wohl, daß bei dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft etwa die Organisation der Lehrer berufen sein könnte, den Plan des Erziehungswerkes zu vollbringen, oder eine Organisation der Künstler oder Gelehrten die Organisation von Kunst und Wissenschaft? Sicher nicht! Umsonst würden sie sich auf ihre „Sachkenntnisse“ berufen, darauf, daß sie in diesen Fragen „Fachmänner“ sind. Sie sind nicht kompetent: Erstens weil sie in ihrer Mehrzahl — dies folgt aus dem Wesen des Kapitalismus — keine wirklichen Sachverständigen, sondern leere Routiniers, seelenlose Macher und Handwerker sind; zweitens weil sie „Fachmänner“ in der kapitalistischen Erziehung usw. sind und als solche für die neue Kultur nicht ausschlaggebend sein können. Den Begriff der Proletariatsdemokratie auf die „Gewerkschaften“ der Intellektuellen anzuwenden, heißt so viel, wie die neu entstehende Gesellschaft im Keime zu ersticken, sie kleinbürgerlicher Geschicklichkeit und kapitalistischer Routine preiszugeben.

## Wirtschaft und Verkehr.

**Die Ausfuhr von Lebensmitteln** ist zufolge Entscheidung des Finanzministeriums eingestellt worden. Da sonach das Ernährungsamt keine Ausfuhrbewilligungen mehr erteilt, sind diesfällige Ansuchen zwecklos.

**Die Devisenzentrale** in Belgrad soll umgestaltet werden und den ganzen Geldverkehr übernehmen. Das Finanzministerium hat eine Sachkommission mit der Durchführung dieser Arbeit betraut.

**Die neuen Lederpreise.** Amtlich wurden folgende Preise für Leder, verarbeitet aus Rohhäuten aus Slowenien, bestimmt: A. Oberleder 1. Qualität per Kilo: Oberleder (Rindleder) braun 155 K; Oberleder (Rindleder) schwarz 145 K; Oberleder (Kalbleder) braun 170 K; Oberleder (Kalbleder) schwarz 160 K, 2. Qualität um 5 Prozent billiger. B. Sohlenleder: für Großbetriebe (Woschnagg und Söhne, Karl Pollak, Freund, Berg, Badls Nachfolger, Halbärth, G. Laurich, Polotschnig, K. B. Mally, Pich, N. Bobovirz und Wrenschur): Sohlenleder 93 K, Krupon 120 K, Seitenteile 55 K, Halsleder 55 K, Lackleder 112 K pro Kilo. Für kleinere Gerbereien: Sohlenleder 122 K, Dreifachterzen 116 K. C. Für Häute, die Gerber zur Verarbeitung bekommen, darf bei Rinds- und Kalbhäuten die Hälfte der unter A und B angeführten Preise für das Kilogramm aufgeschlagen werden. Bei Pferdehäuten: zur Verarbeitung von Schwarzleder 70 K, mit Loh geegerbt 70 K, mit Extrakten geegerbt 46 K, bei Schweinsleder 30 K per Kilo. Diesen Preisen müssen auch die übrigen Lederarten angepaßt werden, die nicht besonders angeführt sind. Im Detailverkauf darf der Kaufmann den angeführten Preisen höchstens 15 Prozent zuschlagen.

**Jugoslawische Papierindustrie.** Unter Führung der Laibacher Kreditbank hat sich ein Konförium der in Krain liegenden Papierfabriken Leykam - Josefthal gebildet. In der gründenden Versammlung wurde zum Präsidenten Dr. Karl Triller, Bürgermeisterstellvertreter von Laibach, und zum Vizepräsidenten Bernhard Popper - Altberg, Präsident der Aktiengesellschaft Leykam - Josefthal in Wien, gewählt. Die neue Unternehmung umfaßt die Papierfabriken Mariafeld, Zwischenwässern und Gödrischach. In Fužine soll eine Holzschleiferei, in Zwischenwässern eine Spezialfabrik für Zeitungspapierzeugung neu geschaffen werden. Das neue Unternehmen ist mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Kronen ausgestattet, von denen 39% die frühere Gesellschaft behält, während 61% in slowenischen Händen sind. Denn da die Slowenen, so heißt es in der Begründung, in diesem Fache noch Neulinge sind, war es wenigstens für die erste Zeit notwendig, daß die bisherige Eigentümerin zur Mitarbeit zugelassen wurde.

**Deutschlands Wiederaufbau.** Es mehren sich die Stimmen dafür, daß die deutsche Volkswirtschaft durch die Gründung eines wirtschaftlichen

lichen Bänderbundes berichtigt, machte das Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Direktor Krämer, günstige Mitteilungen über die fortschreitende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands. Die kontrollierbare Ausfuhr hat bereits die Höhe der Einfuhr erreicht und ist im Februar schon auf vier Milliarden gestiegen. Ein Zeitraum von höchstens zehn Jahren dürfte genügen, um die deutsche Wirtschaft wieder in normalen Gang zu bringen. Ueberall mache sich eine Steigerung der Arbeitslust und der Produktion bemerkbar. So sei zum Beispiel die Leistung der Bergleute, die in der Friedenszeit 136 Kilogramm für die Stunde betrug und im Kriege auf 104 Kilogramm gesunken war, wieder auf 132 Kilogramm angewachsen. Die wichtigste Mitteilung betraf die im Gange befindlichen Bestrebungen, durch die Zusammenfassung der gesamten industriellen und landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland ein Kreditinstitut zu schaffen, das in der Lage wäre, eine ausreichende Bürgschaft für eine völlige Abtragung der deutschen Schulden zu gewähren.

**Die Ausfuhr Deutschösterreichs** beträgt nach Schätzungen des Vorstandes des Hauptverbandes der Industrie seit dem Waffenstillstande 10 bis 12 Milliarden Kronen, wovon mehr als ein Drittel auf Kompensationsgeschäfte mit der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Polen entfällt. Nur beim Beginne des Ausfuhrgeschäftes wurde zu Schleudpreisen verkauft. Doch bald ging die Maschinenindustrie bei ihrer Ausfuhr nach Jugoslawien, Polen, Italien und der Schweiz mit großen Preisreduktionen voran, der in kurzem die Möbelindustrie, die Glühlampenindustrie, die ganze eisenverarbeitende Industrie folgten. Die gesamte Industrie ist heute über die Höhe der Auslandspreise unterrichtet, so daß von einem Ausverkauf Deutschösterreichs an Industrieprodukten nicht mehr die Rede sein kann.

**Die Frage der Errichtung einer deutschösterreichischen Notenbank,** die durch die Liquidierung der österreichisch-ungarischen Bank aktuell wird, soll auf die Weise gelöst werden, daß das Staatsamt für Finanzen ein Bankamt errichtet, das zur Ausgabe von Staatsnoten ermächtigt werden soll.

**Die Einlösung der Kriegsanleihe in Tschechien.** In einer Unterredung, die zwischen dem Finanzminister Sonntag und den Berichterstattern der Prager Blätter stattfand, äußerte sich der Finanzminister auch über die Frage der Einlösung der Kriegsanleihe. Er erklärte, daß diese Frage nicht vom nationalen, sondern nur vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gelöst werden könne. Die Vorarbeiten für die künftige Einlösung sind bereits soweit gediehen, daß demnächst der Nationalversammlung eine Regierungsvorlage betreffend die Einlösung der Kriegsanleihe vorgelegt werden wird. Minister Sonntag hat bereits in letzter Zeit in Sitzungen der Koalition und der Parteimänner über diese Frage ausführlich referiert und die prinzipielle Zustimmung nicht nur der Regierungsparteien, sondern auch der Oppositionsparteien gefunden. Die Einlösung der Kriegsanleihe wird in zwei Etappen erfolgen, da das vorliegende Material noch nicht soweit durchgearbeitet ist, daß diese Frage auf einmal gelöst werden könnte. Ueber den Uebernahmestkurs der Kriegsanleihe machte Finanzminister Sonntag keine näheren Mitteilungen, auch nicht darüber, ob die „teilweise“ Einlösung der Kriegsanleihe (deren Erwähnung tat) eine Unterscheidung zwischen den Kriegsanleihebesitzern bedeuten soll. Die Einlösung der Kriegsanleihe hält der Finanzminister auch schon aus dem Grunde für wichtig, weil die besten Zeichner der Kriegsanleihe, die Sparkassen, Vorschusskassen, Raiffeisenkassen usw., auch die besten Zeichner der aufzuliegenden Prämienanleihe sein werden, wenn sie in der Frage ihres Kriegsanleihebesitzes Klarheit haben werden.

## Buchhandlung Fritz Rasch

Presernova ulica (Mathausgasse) Nr. 1.

### Schrifttum.

**B. Chiavacci's „Wiener Bilder“**, das populäre illustrierte Familienblatt, bieten in ihren allwöchentlichen, reich illustrierten Nummern eine ungeheure Fülle interessanter Bilder aus aller Welt und dazu ungemein reichen Lesestoff, so daß man das Blatt als eine wertvolle Gabe für jedes Haus bezeichnen kann. Zwei spannende Romane, eine Novelle, die heitere Rubrik „Der tolle Schnabel“

und die „Bunten Geschichten“ werden jedem Geschmack gerecht und sollten die „Wiener Bilder“ in keinem Hause fehlen.

## Bermischtes.

**Die Dienstbotenfrage in Wien.** Gelegentlich der Beratung des Hausgehilfenengesetzes in der deutschösterreichischen Nationalversammlung wurde festgestellt, daß der Mittelstand nur mehr unter großen Opfern in der Lage ist, sich eine Hausgehilfin zu halten. In Wien selbst sind von 500.000 Haushaltungen nur noch 52.000 in der Lage, sich eine Hausgehilfin zu halten und nur mehr 9000 mehr als eine.

**Firmentafeln und Fremdenverkehr.** Die Prager technische Kommission und die volkswirtschaftliche Informationskanzlei der Masaryk-Akademie fordert alle Hausbesitzer auf, in der kommenden Frühjahrszeit die überklebten Firmentafeln, durch welche die Häuseransicht verhandelt werden, abzunehmen und durch neue ersetzen zu lassen, da schon im Juni d. J. tausende Fremde und Ausländer Prag besuchen werden. Die Prager Bohemia bringt diese Mitteilung unter der Ueberschrift: Sie wollen ihre eigene Schande mit Farbe überstreichen.

**Wie heute Arbeit bezahlt wird.** Aus Wien wird uns geschrieben: Eine Zusammenstellung der heute üblichen Entlohnungen ergibt eine ganz merkwürdige Schichtung der Berufe nach ihrer Ertragsfähigkeit. Daß ein Bankdirektor und ein Operettenstar mit Leichtigkeit die 100.000 Kronen längst überschritten hat, nimmt nicht Wunder, daß aber als Dritter sich ihnen der Portier in einem größeren Hotel zugesellt, ist sehr bezeichnend für die Struktur der neuen Gesellschaft. Auf 70.000 bis 100.000 Kronen Jahreseinkommen kann indessen auch schon der Zahlkellner in einem Nachkaffee rechnen. In der Rubrik 45.000 bis 70.000 Kronen findet man Chauffeur, Kohlenabträger, Möbelmeister, Monteur, Stückmeister im Schneidergewerbe und Staatssekretäre; die Minister sind also offenbar auch Schwerarbeiter. Daß die Möbelpacker sich nur auf 40.000 bis 45.000 Kronen im Jahre stehen, gibt ihnen sicher Anlaß zur Unzufriedenheit, dänken sie sich doch als weitaus wertvollere Arbeiter als die Schneider- und Schuhmachergehilfen, die ebensoviel beziehen, neuerdings aber eine 100- bis 150-prozentige Erhöhung fordern. Daß die Sektionschefs ebensoviel beziehen wie die Schuster ist begreiflich, sind sie doch ebenfalls berufen, zu ergründen, wo der Bevölkerung der Schuh drückt. Kesselschmiede und bessere Schlosser sind schon schlechter entlohnt, denn sie beziehen 35.000 bis 40.000 Kronen, also nur ebensoviel wie ein Ingenieur in einer Motorenfabrik oder wie der Präsident des Wiener Landesgerichtes, der in die IV. Rangklasse der Staatsbeamten gehört. Daß die V. Rangklasse (Hofrat) mit 30.000 bis 35.000 Kronen entlohnt wird, wird von den Goldarbeitern und Bankbeamten allerdings als ein schweres Unrecht empfunden; immerhin sind sie doch noch besser gestellt als die Kanalräumer und Straßenbahnschaffner mit 25.000 bis 30.000 Kronen oder die Tippmamsell in einer Großbank, die durch eine 200-prozentige Erhöhung ihres Einkommens sich die soziale Gleichstellung mit den Zeitungsetzern und dem Direktor des Magistrats von Wien, erkämpft hat. Der ungelernete Hilfsarbeiter mit seinen 20.000 bis 25.000 Kronen, ist vielleicht der Repräsentant der neuen Zeit gegenüber dem Oberlandesgerichtsrat und dem Sektionsrat (VI. Rangklasse), deren Arbeit mit diesem Einkommen offenbar noch zu hoch bewertet ist, da Bühnenarbeiter, Choristen und Chorjänger sich auch mit diesem Pappensil begnügen müssen. Auch gegenüber der Probiermamsell mit ihren 15.000 bis 20.000 Kronen machen sich die Landesgerichts- und Finanzräte (VII. Rangklasse) mit den größeren Bezügen noch immer recht imposant aus und von den Leuten die 15.000 bis 20.000 Kronen Einkommen haben, verdienen neben den Richtern und Polizeikommissären, Assistentenärzten, nur die Telefonistinnen und die Toilettenfrauen in einer gutgehenden Gastwirtschaft Beachtung. Sekundärärzte, Rechtspraktikanten und Dienstmädchen stellen dann das Gros für die Einkommensklasse von 5000 bis 10.000 Kronen, in dem sie den Bau der neuen Gesellschaft in wirkungsvoller Weise abrunden.

**Der Knoten im Taschentuch.** Die Sitte, durch einen Knoten im Taschentuch dem schlechten Gedächtnis nach Möglichkeit aufzuhelfen, bewahren wir als ehrwürdige Ueberlieferung der Altvordern, ohne über dies merkwürdige mnemotechnische Mittel viel nachzudenken. Doch hat der Brauch einen uralten und eigentümlichen Sinn. Das Taschentuch

wurde nämlich zu Anfang als Liebesandenken von dem Verehrer seiner Angebetenen geschenkt; die Dame hielt es in der Hand wie noch heute manche Braut auf dem Lande, ein goldenes Herz hing daran und es war mit manchen zarten Sprüchen und Erinnerungsworten besetzt. Nun hatte aber die strenge Regel der „Liebeshöfe“ allerlei Vorschriften und Uebungen für die Liebenden ausgearbeitet. So mußten zum Beispiel die Liebenden in ihre Bettdecken Knoten knüpfen und diese dann jeden Abend auflösen mit dem Segensspruch: „Gott gebe meiner Darn eine gute Nacht.“ Diese Vorschrift der göttlichen Liebesfitten wurde dann auch auf das eigentliche, damals moderne Liebesandenken, das Taschentuch, übertragen und so bedeutete der Knoten im Taschentuch zunächst ein braves Gebenken an die Königin des Herzens, bis aus diesem poetisch verklärten Gebächtnis ein Erinnerungsmittel überhaupt wurde.

**Weltuntergang.** Es ist ein beliebtes Thema, auf das man immer wieder zurückkommt: Weltuntergang! Bald sind es Naturerscheinungen, die Veranlassung zur Prophezeiung des nahe bevorstehenden Weltunterganges geben; bald hat irgend ein Bibelforscher aus diesem Buch der Bücher für einen ganz bestimmten Tag den Weltuntergang herausgelesen. Für die lehrerwähltesten Prophezeiungen bietet das Seltenwesen Nordamerikas einen besonders guten Boden. Im Jahre 1881 hatten die amerikanischen Adventisten auf die Stunde den Weltuntergang angelegt. Als nun die Stunde nahte, begannen die Gläubigen, in leichte, weiße Gewänder gehüllt, die nächsten Hügel zu erklimmen, um von dort das himmlische Paradies schneller zu erreichen. Die Natur schien sich verschworen zu haben, die Gläubigen in ihrem Wahne zu bestärken, denn als sie das sonnenbeschienene Tal verließen und sich die Hügel hinauf bewegten, verdunkelte sich der Himmel. Donner krachte, gresle Blitze durchzuckten das schwarze Gewölke. Die in den Tälern Zurückgebliebenen, die bis dahin ungläubig waren, begannen zu schwanken, ob nicht doch das Ende aller Dinge gekommen sei. Aber es kam nicht! Bloß ein lächtiger Gewitterregen kam, der Enttäuschungen und Erkältungen den Adventisten brachte. Im Jahre 1896 war es wieder eine andere Sekte, die die sorgfältigsten Vorbereitungen traf, um nicht ungewappnet dem nahen Weltende entgegenzutreten. Am Abend des genau vorausgesagten Tages gingen sie in strömendem Regen

zum nahen Fluß, barfuß und bloß dürftig mit den Himmelsgewändern für die Taufe am jüngsten Tag bekleidet. Doch es kam auch diesmal nicht das so oft erwartete Weltende! Für manchen der gläubigen Pilger war es aber das Ende, denn nach stundenlangem Warten kehrten sie enttäuscht und erkältet zurück. Mancher brachte sich eine Lungenentzündung mit, die ihn in das erhoffte bessere Jenseits beförderte. Im Jahre 1668 gab der deutsche Gelehrte Athanasius Kirchner sein umfangreiches Buch von der „Unterirdischen Welt“ heraus. In diesem Werk ist eine Abbildung der durchschnittenen Erdkugel, in deren Mittelpunkt Feuer glüht, das sich nach außen durch die Vulkane bemerkbar macht. Bis in die neueste Zeit hat sich diese Anschauung des Erdinnern erhalten. Auch Buffon, der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts berühmte Naturforscher, nahm an, daß die Erdkugel nur im innersten Kern noch glühend, sonst aber in Abkühlung begriffen sei. Darauf beruhte sein interessantes Experiment über den Fortbestand der Erde. Buffon nahm eine Eisenkugel, die er bis zur Weißglut erhitzte, und dann abkühlen ließ. Während des Abkühlens nahm er an der Kugel Temperaturmessungen vor und notierte gleichzeitig zu diesen die Zeit, in der diese Messungen erfolgten. Besonders wichtig war der Zeitpunkt, bei dem es möglich war, die Kugel in die Hand zu nehmen, ohne sich zu verbrennen, und dann jener der gänzlichen Erstarrung. Die erhaltenen Ziffern wurden dann von dem Gelehrten im Verhältnis umgerechnet für eine Kugel in der Größe der Erde. Er fand nun, daß die Erde vom Zeitpunkt ihrer Weißglut bis zur Zeit Buffons 74.834 Jahre gebraucht hat. Der Zeitpunkt, an dem die Erde so genügend abgekühlt war, daß Pflanzen und Tiere darauf wohnen konnten, trat vor 40.000 Jahren ein. Und nun kommt die Hauptsache für alle ängstlichen Gemüter! Nach den Berechnungen des Gelehrten wird die Erde erst in 93.000 Jahren um ein Fünftundzwanzigstel der heutigen Temperatur abgekühlt sein. Dann erst hört jedes Leben auf der schönen Welt auf, denn dann erstarrt sie zu einem Eislumpen! Wie wenige Leute wissen dies und wie tröstlich ist es doch, noch 93.000 Jahre vor sich zu haben!

**Ewige Jugend.** In der Akademie zu Paris wurde von einem Arzte berichtet, der sich rühme, die Leute wieder jung machen zu können, indem er

Stirnfalten, „Krähensfüße“, Rinnfalten usw. dadurch beseitige, daß er einige Stückchen der Epidermis an den entsprechenden Stellen entferne. Denn die Falten seien im Grunde genommen nichts anders als überflüssige Haut. Also mache man es wie der Schneider mit einem zu großen Anzug. Man entferne den überflüssigen Stoff. So und nicht anders macht es auch Dr. Passot. Nach Einspritzung von Kollin schneidet er in Klappenform ein Stück Haut in unmittelbarer Nähe der Haare (um die Narbe unsichtbar zu machen) ab und vernäht die Wundränder. So verschwinden zum Beispiel durch eine kleine Operation in der Schläfengegend die „Krähensfüße“ jene wenig beliebten Falten um die Augen. Also ewige Jugend, sofern man nur gewillt ist, seine Haut nach Paris auf den Markt zu tragen.

Auch Paris im Niedergang. Ein aus Paris zurückgekehrter Vertreter der Baseler Nachrichten teilt seinem Blatte mit, daß der Eindruck, den Paris jetzt mache, derselbe sei, den Deutschösterreich vor sechs Monaten gemacht habe. Man beobachte eine fortschreitende Flucht vor dem Franks. Die Teuerung und die jeden Augenblick erfolgende Steigerung der Bedürfnisse sei unerträglich. Große Geschäfte würden nur mehr in Dollars oder in holländischen Gulden abgewickelt. Paris werde jetzt vom Auslande ebenso aufgekauft wie früher Berlin und Wien.

**Allerlei Lustiges.**

Beim Augenarzt. „Haben Sie Appetit?“ — „Wenn Sie gerade etwas zu essen da haben, Herr Doktor!“

Besuch. Ich plauderte mit meinem Vetter Max und seiner Frau. Sie war heute merkwürdig still und verzog keine Miene zum Lächeln, selbst bei den ernstesten Dingen nicht. „Was ist Ihnen, gnädige Frau?“ suchte ich den Grund ihres Kummers zu ergründen. „Sind Sie mit der rechten Hand zuerst aufgewacht? Haben Sie in der Lotterte gewonnen? Ist Ihnen in der Frühe ein alter Mann begegnet? Haben Sie die Suppe verzuickert? Sind liebe Freunde von Ihnen in den Ehestand getreten? Kurzum, was bedrückt Sie?“ „Na, sag es nur schön, Else,“ fiel da mein Freund ein, „du willst heute nicht lachen, weil du deinen falschen oberen Augenzahn zur Reparatur gegeben hast.“

10) (Nachdruck verboten.)

**Wer war es?**

Originalroman

von Erich Ebenstein.

Trolls Gesicht wurde noch ernster und nahm einen aufhorchenden Ausdruck an.

„So — Hardy liebte Helene Wildenroth?“

„Ja. Früher. Lange, ehe wir uns kennen lernten. Aber es war bald wieder aus und seit einem Jahr hat er sie überhaupt nicht mehr gesehen.“

„Um — weißt du das so gewiß?“

„Ja! Denn er sagte es mir!“

Der Gerichtsrat schweig. Sein juristischer Instinkt witterte da die Möglichkeit eines Motivs. Vielleicht war Hardy der Mann, von dem Frau Wildenroth andeutungsweise gesprochen hatte.

Frau von Troll hatte die ganze Zeit über geschwiegen und nur mit großen, erschrockenen Augen vor sich hingestarrt. Sie mußte immerzu daran denken, wie verführt Hardy gewesen war, während ihre Schwägerin den Mordbericht vorlas, und wie seltsam sein Benehmen danach gewesen.

Auch Fräulein von Troll dachte daran.

In ihrem klugen Altjungferngesicht suchte und weiterleuchtete es dabei. Und plötzlich geschah etwas allen völlig Unerwartetes. Sie, die bisher Hardy — innerlich wenigstens — stets als Eindringling empfunden und Veras Liebe am wenigsten begriffen hatte, umarmte ihre Nichte plötzlich und sagte sehr nachdrücklich: „Recht hast du, Mädel. Laß dir nicht bange machen, ich halte mit dir. Ein verliebter Narr mag dein Verräther sein, aber ein Mörder ist er sicher nicht! Mir wenigstens müßte einer das erst beweisen!“

Dabei warf sie einen kampfbereiten Blick nach ihrem Bruder, der sich ärgerlich abwandte und etwas von „überspannten Frauengimmern“ vor sich himurmelte.

Das war wirklich noch nötig, daß Renate nun Vera gegen alle Vernunft noch in ihrem Wahn

bestärkte, anstatt ihnen zu helfen, ihr die Augen zu öffnen.

Denn für ihn als Juristen lag ja die Sache leider ganz klar: Wenn Hardy den Mord schon nicht selbst begangen hatte — gewußt mußte er unbedingt darum haben. Wie hätte die Tat sonst in seinem Zimmer geschehen und er selbst den Koffer forttragen können?

\* \* \*

Robert Hardy stand vor dem Untersuchungsrichter Dr. Wasmut. Er war kaum eine halbe Stunde in der Wohnung gewesen, als ihm die Vorladung zugestellt wurde, sich sofort als Zeuge im Büro Nr. 6 einzufinden.

Eine Zeugenvorladung also, kein Haftbefehl, wie er eigentlich im stillen schon gefürchtet hatte. Denn aus den Abendblättern, die er sich am Bahnhof gleich nach der Ankunft gekauft, erlah Hardy nur zu deutlich, daß Inspektor Kollleitner inzwischen gute Arbeit gemacht hatte.

Und doch nur eine Zeugenvorladung! Aber Hardy begriff sofort, wem er diese Schonung verdankte, als er die Unterschrift „Wasmut“ las.

Sie kannten einander seit mehreren Jahren und bis vor kurzem waren sie beinahe befreundet gewesen. Dann allerdings trat eine Entfremdung ein und ihr gegenseitiger Verkehr sank wieder zu einem rein amtlichen herab.

Dies war anläßlich eines Straffalles gewesen, wo Dr. Hardy, im Gegensatz zu Wasmut, von der Unschuld der Angeklagten — einer jungen, des Diebstahls bezichtigten Erzieherin — überzeugt war. Wasmut führte die Untersuchung des Aufsehen erregenden Falles und die Angeklagte wurde auch tatsächlich verurteilt. „Zu Unrecht, wie ich jetzt noch behaupte!“ erklärte Hardy leidenschaftlich, als sie abends beide am Biertisch den Fall noch einmal durchsprachen. „Ihr Talent als Richter in allen Ehren, aber diesmal haben Sie sich einfach von vornherein in eine falsche Richtung verirrt. Sie wollten in Fräulein Pinter eine Schuldige sehen und übersahen darüber einfach, andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen!“

„Das heißt, Sie zeihen mich der Ungerechtigkeit!“ fuhr Dr. Wasmut auf, worauf Hardy ruhig erwiderte: „Durchaus nicht. Ich weiß ganz gut, daß Sie im guten Glauben handelten. Das ändert aber nichts an meiner Ueberzeugung, daß nun ein junges Menschenleben zugrunde gerichtet ist, ohne Schuld.“

Rebe und Segenrede wechselten, ohne daß man einander überzeugen konnte, und das Ende war, daß die kaum begonnene Freundschaft der beiden Männer darüber in die Brüche ging.

Sie waren damals zu dritt. Ein Freund des Untersuchungsrichters, der Privatdetektiv Silas Hempel, den Hardy bei dieser Gelegenheit zum erstenmal sah, speiste mit ihnen. Hempel genoß, wie Hardy wußte, in kriminalistischen Kreisen einen sagenhaften Ruf. Als junger Mensch selbst bei der Kriminalabteilung angestellt, hatte er sich später selbstständig gemacht, um nur Fälle übernehmen zu können, die ihn persönlich interessierten. Denn nur da bewährte sich sein Talent, wie er zu sagen pflegte. Mit Wasmut hatte er seinerzeit studiert und man sagte, daß dieser ihn in besonders schwierigen Fällen auch heute noch stets vertraulich zu Rate ziehe und große Stücke auf sein Urteil gebe.

Hardy hatte darum während jener Debatte über den Fall Pinter ungeduldig auf eine Meinungsäußerung des scharfsinnigen Detektivs gewartet. Aber Herr Hempel hüllte sich damals in absolutes Schweigen. Nur einmal hatte er leise und beifällig gelächelt, als Hardy sagte, Dr. Wasmut wäre der beste, gerechteste und wohlwollendste Untersuchungsrichter, den er kenne, bis auf den einen Fehler, daß er zuweilen nicht voraussetzungslos genug an einen Fall herantrete und nachher starrsinnig an der zuerst gefaßten Meinung festhalte — bloß um sich nicht selbst unrecht geben zu müssen.

Seit jenem Abend im Löwenbräu, wo über den Fall Pinter verhandelt wurde, waren zwei Jahre vergangen.

Aber eine gute Folge schien er bis heute zu haben — daß Dr. Wasmut sich offenbar nun scheinbar durch einen Haftbefehl gegen Hardy dessen Vorwurf von damals gleichsam zu bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag den 21. März von 8—11 Uhr abends im grossen Saale des Hotel Union in Cilli

# Grosses Militär-Konzert

der Marburger Divisionskapelle

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn FERDO HERZOG.

Nach 11 Uhr abends: **TANZ** im kleinen Saale.

Eintritt 8 K für die Person.

Hiezu ladet ergebenst ein **M. Martinović**, Hotelier

## Tanzlehranstalt Pečnik

teilt mit, dass die nächste Tanzstunde am Montag den 22. d. M. stattfindet.

## Zahntechniker

firm in Gold-, Kautschuk- u. Guss-technik, auch operativ bewandert, sucht Stelle. Zuschriften erbeten an Herrn Emil Perz, Maribor, Koroška cesta 48.

## Herrschaftsgärtner

verheiratet, kinderlos, tüchtig in jedem Zweig der Gärtnerei, sucht Stelle in feinem Hause; kann ehstens eintreten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25744

## Fünf

### Köchinnen

werden aufgenommen, 120—180 K monatlich. Granner, Brežice (Rann).

Kaufe modernes, sehr gut erhaltenes

## Speisezimmer

Mädchenzimmer und Küchenmöbel, Ottomane, eventuell Klavier. Anträge unter der Adresse J. Ambrož, Zagreb, Zrinjevac 8/II.

## Ignaz Krainz

Gerbergehilfe und Zurichter, wird gebeten, seine Adresse an Frau Maria Brišnik, Gerberswitwe in Čepļe bei Vransko (Franz) bekanntzugeben.

## Klavier

(Heizmann-Flügel) zu verkaufen. Anzufragen: Velika Kavarna, Maribor.

## Geschäftseinrichtung

bestehend aus Verkaufspult, Stellagen, Kästen mit Laden, sowie Schuhmachermaschinen und Schuhleisten, zu verkaufen. Berna, Herrengasse Nr. 6.

Grössere Partie

## leere Flaschen

verschiedener Grössen, zu verkaufen. Schulgasse 13, I. Stock.

## Schöne grosse frischmelkende Montafoner Kuh

ist sofort wegen Futtermangels zu verkaufen. Gut Weichselberghof in Laško (Markt Tüffer).

## Malzkaffee

### Marke „Vardar“

Fabrikat der Ersten jugoslawischen Malzkaffeeabrik Jovo Gigović, Nova Gradiška, in Paketen zu 200 u. 500 g, verpackt in Original-Kisten zu 50 kg netto liefert zu billigsten Tagespreisen franko jede Bahnstation

## Jovo Gigović

Maribor VIII., Glavni trg 21.

## Sehr gut erhaltener Salonrock

für grösseren Herrn und ein Damenwintermantel billig zu verkaufen. Zu sehen aus Gefälligkeit bei Frau Laura Planinc, Gemischtwarenhandlung am Rann Nr. 14.

## Grosses Oelgemälde

(Frauenporträt), feines Tafelservice für 6 Personen, zu verkaufen. Schulgasse 18, parterre links. Von 2-3 Uhr.

## Schöne stahlgraue Seide

9 $\frac{3}{4}$  m, mit herrlichem Aufputz in Tüllperlstickerei (für Hochzeit sehr geeignet) zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25753

## MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner:

## Krätze

Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 10:50 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

Julius Scheiber

Emmi Wenzel

Verlobte.

Zagreb-Celje, im März 1920.

Ein braver, verlässlicher

## Chauffeur

sucht Posten. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

## Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4—8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jünker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Trotz Preissturzes zahle ich noch immer die höchsten Preise für

rohe Marder, Füchse, Iltisse, Maulwürfe

J. Hanzl, Wien, VI., Mariahilferstr. 34-39.

## Amtliche Kundmachungen

in deutscher Uebersetzung.

Z. 990/20.

In der Stadt Celje sind Zweikronen-Banknoten mit dem gefälschten Siegel „Gemeindeamt der L. S. Völkermarkt“ im Umlauf. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, daß solche Banknoten nicht anzunehmen und nicht in Verkehr zu setzen sind. Wer mißbrüchlich gestempelte Banknoten in Verkehr bringt, wird auf Grund der Verordnung 573, Amtsblatt 123, Z. I. und IV. mit einer Geldstrafe bis 20.000 K und 6 Monaten Arrestes bestraft.

Stadtmagistrat Celje, am 8. März 1920.

Z. 1454/20.

Das Finanzministerium hat mit Verordnung vom 26. Februar l. J., Z. 6354, angeordnet, dass der Umtausch markierter Kronennoten in Kronendinarnoten auf keinen Fall verlängert wird und zwar

a) für Tausendkronen-Banknoten in Serbien und Montenegro über den 5. März 1920 und in den übrigen Gebieten des Königreiches über den 15. März 1920 und b) für Hundertkronen-Banknoten über den 15. April 1920.

Jeder einzelne hat sich den Schaden selbst zuzuschreiben, wenn er seine markierten Kronennoten nicht in der angegebenen Frist zur Auswechslung vorlegt.

Alle Besitzer markierter Kronennoten werden aufgefordert, den Umtausch raschest und ohne Rücksicht auf den festgesetzten Russertem Termin vorzunehmen, weil allgemeine Staatsinteressen es erheischen.

Stadtmagistrat Celje, am 12. März 1920.

Bei: Zuckerharnruhr, Magen- und Darmkatarrhen, Magen- und Darmgeschwüren, Hämorrhoiden, Brightschen Nierenentzündung, Leberleiden (Gelbsucht), Gallensteinen, Verdauungskrankheiten helfen nachweislich:

**ROHITSCHER**  
natürliche  
Medizinalwässer

**ROGASKA SLATINA**  
(ROHITSCH — SAUERBRUNN)

modernster Kurort mit erstklassigem Komfort

Hydro- und Elektrotherapie, Inhalatorium, grosser Zandersaal für schwedische Massage und Heilgymnastik, Kohlensäurebäder, Sole-, Heissluft- und Sonnenbäder.

Militärmusik (42 Mann, grösstenteils Konservatoristen), Tanzkränzchen, Fremdenklub, Reunionen, erstklassige Künstlerkonzerte, Ausflüge, Theater- vorstellungen, Kino u. s. w.

„Saison vom 1. Mai bis 15. Oktober“

DIE DIREKTION.